

Lot und Waage

ZEITSCHRIFT DES ALPENLÄNDISCHEN KULTURVERBANDES SÜDMARK



Hans Klopfer
1867 – 1944

Inhalt

Lot und Waage 64/4 (2017)

Zur Diskussion um den geschlechtergerechten Sprachgebrauch	1
Schönbrunn – Beautiful fountain?	7
Sprachilloyalität der deutschen „politischen Eliten“	8
<i>Volkslied</i> – ein Rätsel?	10
Kloepfer-Kommers	13
Viktor von Geramb zum 10. Todestag von Hans Kloepfer	15
Aus dem „Grazer Tagblatt“ von 1903	18
Reformationsfeier im Banater Bergland	19
Kirchweih in Wolfsberg	25
Kerzen auf unseren Friedhöfen	30
Tietz-Preis für LH Hermann Schützenhöfer	32
Brillanter Hugo-Wolf-Chor in Kärnten	33
Hans Kudlich	35
Umschau	36
Walter Fürst †	36
Monatsnamen	37
Buchvorstellungen	38
Reisen im Jahre 2018	40
Unsere nächsten Veranstaltungen	41

Das Titelbild: Hans Kloepfer (* 18. August 1867 in Eibiswald, † 27. Juni 1944). Arzt, Dichter, Historiker, Philosoph. Siehe über ihn die Beiträge auf den Seiten 13 – 18.

Die Meinung der Autoren unserer Beiträge muß sich nicht unbedingt mit jener der Schriftleitung decken; sie kann Anregung zur Diskussion und Spiegel der Meinungsvielfalt – auch innerhalb unseres Verbandes – sein.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Alpenländischer Kulturverband Südmark, ZVR 031834376. Schriftleitung: Dr. Reinhold Reimann. Alle: A-8010 Graz, Joanneumring 11/1, Tel. und Fax ++43 / (0)316 / 82 53 18, Netz: akvs@kulturverband.at; www.suedmark.at/AKVS. Bankverbindung: Steiermärkische Bank- und Sparkassen-AG, IBAN AT13 2081 5000 0006 5086, BIC STSPAT2G
Hersteller: Alexander Bauer Druck und Grafik, 8020 Graz, Annenstraße 19.
Erscheinungsort Graz, Verlagspostamt 8010 Graz. P. b. b. Postnr. GZ 02Z033165 M

Zur Diskussion um den geschlechtergerechten Sprachgebrauch („Gendern“)

Von Heinz-Dieter Pohl

Weder nach Duden noch nach ÖWB (Österreichisches Wörterbuch) gelten derzeit „gegenderte“ Formen mit Binnen-I (Muster: *LehrerInnen*), Schrägstrich (Muster: *Schüler/innen* [die Schreibung *Schüler/-innen* ist aber zulässig]), mitunter auch mit _ (sogenannter „Gender_Gap“, Muster: *Teilnehmer_innen*) und Klammern (Muster: *Bürger(innen)* [außer in Verkürzungen]) als korrekt. Dazu kommen noch Schreibungen mit Stern (*) sowie x („x-Form“, zu lesen -ix). Mit recht merkwürdigen Hinweisen/Erklärungen wie „dies trage zur Dekonstruktion des Geschlechts bei“ und „schaffe buchstäblich Raum für Menschen“, die nicht eindeutig zu den Kategorien „Mann“ und „Frau“ zuordenbar sind oder sich nicht zuordnen lassen wollen, wie z.B. Intersexuelle und Transgender-Personen.¹ Die folgende Übersicht zeigt alle in der einschlägigen Literatur vorkommenden Schreibweisen. (Siehe *Tabelle nächste Seite*.)

Diese Schreib- und Sprachregeln haben für die in vielen Bereichen nach wie vor benachteiligten Frauen keine Verbesserungen gebracht, sie ändern darüber hinaus auch nichts (gar nichts!) an den von der

Natur vorgegebenen Verhältnissen. Die Spezies Mensch ist eben *Mann* oder *Frau*, und was man selbst durch Vereinigung von Mann und Frau geworden ist, konnte man sich nicht aussuchen und kann man auch nicht ändern. Man kann nur das Beste daraus machen – sich als Macho oder Feministin zu gerieren scheint mir aber der falsche Weg, wobei vielfach rein ideologisch argumentiert wird. So wird seitens einiger Genderforscher behauptet, man könne auch in der Biologie keinen eindeutigen Schnitt machen. Bei welcher körperlichen Ausprägung fängt eine Frau an? Wo ein Mann? Das seien immer soziale Konstrukte. Es gebe offensichtlich Personen, die sich nicht als männlich oder weiblich verstehen sowie durch die tradierte Sprache nicht angesprochen fühlen. Daher wollen sie nicht als „Herr X“ oder „Frau Y“ angesprochen werden und fühlen sich diskriminiert.²

Bemerkenswert erscheint mir die Tatsache, daß von den feministischen Linguistinnen zunächst generalisierende Begriffe wie das generische Maskulinum bekämpft wurden, um die Geschlechter fein säuberlich zu trennen und der Allgemein-

<i>Übersicht über alle (bisher üblichen) Möglichkeiten des „gendergerechten Sprachgebrauchs“</i>					
Sprachformen	Substantive Singular	Substantive Plural	Personalpronomen	Possessivpronomen	Fragepronomen
Binnen-I	<i>StudentIn</i>	<i>StudentInnen</i>	<i>sie, er</i>	<i>ihre, seine, ihrE</i>	<i>WelchE? WelchER?</i>
Zwei-Genderung	<i>Studentin und Student</i>	<i>Studentinnen und Studenten</i>	<i>sie/er, si/er</i>	<i>ihre/seine</i>	<i>Welche? Wer?</i>
Schrägstrich (v.a. in Österreich)	<i>Student/in</i>	<i>Student/innen</i>	<i>sie/er, er/sie</i>	<i>ihre/seine, seine/ihre</i>	<i>Welche/r?</i>
Klammern	<i>Student(in)</i>	<i>Student(inn)en</i>	<i>er (sie)</i>	<i>seine (ihre)</i>	<i>Welche(r)?</i>
Statistischer Unterstrich (>Gender_Gap<)	<i>Student_in</i>	<i>Student_innen</i>	<i>sie_er</i>	<i>ihre_seine</i>	<i>Welche_r?</i>
Dynamischer Unterstrich	<i>Stu_dentin</i>	<i>Stu_dentinnen</i>	<i>s_ier</i>	<i>ih_re</i>	<i>We_lche?</i>
Wortstamm-Unterstrich	<i>Stud_entin</i>	<i>Stud_entinnen</i>	<i>si_er</i>	<i>ihr_e</i>	<i>Welch_e?</i>
Generisches Femininum	<i>Studentin</i>	<i>Studentinnen</i>	<i>sie</i>	<i>ihre</i>	<i>Welche?</i>
a-Form	<i>Mitarbeita</i>	<i>Mitarbeita</i>	<i>sie</i>	<i>ihre</i>	<i>Welche?</i>
x-Form	<i>Studierx</i>	<i>Studierxs</i>	<i>x</i>	<i>xs</i>	<i>Wex?</i>
-Form I	<i>Studier</i>	<i>Studier**</i>	<i>*</i>		<i>We*?</i>
*-Form II	<i>Student*in</i>	<i>Student*innen</i>	<i>sie*er</i>	<i>ihre*seine</i>	<i>Welche*r?</i>

Übersicht der vorkommenden Schreibweisen

heit den Zwang zum „Gendern“ aufzuoktroizieren. Da man dann ja doch Generalbegriffe braucht, um die „sprachlich ausgeschlossenen“ Personen anzusprechen, verfiel man offensichtlich auf die Idee mit dem -x: „*Es ist der Versuch, etwas auszudrücken, das vorher nicht ausdrückbar war. Für Communitys, die sich nicht in der Zweier-Genderung wiederfinden, bedeuten solche Sprachformen eine große Erleichterung*“.³

Es widersprechen also die verwendeten „gendergerechten“ Schreibungen den grundlegenden grammatikalischen und orthographischen (auch orthoepischen) Regeln des Deutschen und sind ein Eingriff in die natürliche Sprache. Trotzdem sind

sie weit verbreitet, haben sich aber nicht allgemein durchgesetzt bzw. deren Gebrauch ist in letzter Zeit rückläufig (v.a. in Deutschland). Daher ist die Frage berechtigt, inwieweit ihr Gebrauch als Verstoß gegen die amtliche Rechtschreibung zu sehen ist. Dazu gibt der *Rat für deutsche Rechtschreibung* eine eher unklare Auskunft, wenn gesagt wird, man müsse zwar festhalten, daß die Binnengroßschreibung nicht Gegenstand des amtlichen Regelwerks ist, aber dem Binnen-I ein „graphostilistischer“, sich im Bereich der Textgestaltung bewegender Charakter bescheinigt wird, der nicht der amtlichen Regelung unterliegt. Diese Feststellung verwundert, denn es geht ja nicht um „Graphostilistik“,

sondern um die amtliche Rechtschreibung, nach der sich Duden und ÖWB orientieren, sondern es geht ausschließlich um die Frage „was ist falsch, was ist richtig?“ und nicht darum, was auch zulässig sein kann. Wie man im Privatleben schreibt, ist jedermanns eigene Entscheidung; man kann es ja an zahlreichen E-Mails, die man täglich bekommt „studieren“ (totale Kleinschreibung, Verzicht auf Umlaute und *ß*, dialektnahe Ausdrücke usw.). In amtlichen Schriftstücken hat dies alles aber nichts verloren. Aus der Beobachtung, daß die Binnen-*I*- und Schrägstrichschreibung in vielen amtlichen Schriftstücken vorkommt, den Schluß zu ziehen, diese sei „amtlich“ (bzw. amtliche Rechtschreibung) ist jedenfalls verfehlt. Nach *Duden* seien Schreibungen wie *Mitarbeiter(in)* (als Kurzform für: Mitarbeiterin oder Mitarbeiter) oder *unsere Mitarbeiter/-innen* unter gewissen Bedingungen zulässig, aber zum Binnen-*I* heißt es: „Schreibungen mit Binnen-*I* entsprechen nicht den amtlichen Rechtschreibregeln“.

Vielfach gibt es „neutrale“ Bezeichnungen wie *Lehrende*, *Studierende* usw. Mit diesen sind beide Geschlechter gemeint, aber auch auf Plurale wie *die Lehrer* bzw. *die Lehrenden* und *die Studenten* bzw. *die Studierenden* trifft dies zu, wenn man auch einschränkend behaupten kann, daß die Frauen nur „mitgemeint“ sind, denn man weiß ja, daß *Lehrer* und *Studenten* nicht nur Männer, sondern auch Frauen sind, was auch auf die „neutralen“ Bezeichnungen *Lehrende*, *Studierende* zutrifft, denn nur in der Einzahl ist alles klar: *der/die Lehrende/Studierende* wie auch *der Lehrer/Student* bzw. *die Lehrerin/Studentin*. Daher darf man sich mit Recht die Frage

stellen: ist dieser übertriebene Gebrauch „gegenderter“ Formen mit Binnen-*I* (usw.) wirklich notwendig? Doch das Binnen-*I* wird noch immer von gewissen Kreisen in Österreich erbittert verteidigt, wobei Aussagen wie die des *Rates für deutsche Rechtschreibung* eher kontraproduktiv sind. Eine Umfrage in einer österreichischen Tageszeitung hat ergeben, daß rund 88 % gegen solche Schreibungen sind – mehrheitsfähig sind sie also sicher nicht!

Das Wort *mitgemeint* ist der manipulative Kunstgriff oder das „Zauberwort“ der „feministischen Linguistik“ schlechthin, mit dem man alles so drehen, beugen und wenden kann, wie man es gerade braucht. *Mitgemeint* scheint soviel zu heißen wie „Frauen müssen sich eben denken, daß sie da auch dazugehören, obwohl nur Männer genannt sind“. Doch dieser Schluß ist grammatikalisch und semantisch falsch, denn das generische Maskulinum wie z.B. *der Mensch* umfaßt ebenso beide Geschlechter wie das generische Femininum *die Person* und das generische Neutrum *das Kind*. Bei keinem dieser Wörter kann man von einem „Nur-Mitgemeint-Sein“ sprechen, wie dies auch für die generisch maskulinen Berufs- und Herkunftsbezeichnungen wie *Lehrer* und *Wiener* gilt.

Man sollte die Dinge real so sehen: Der Begriff des *Genus* ist vom *Sexus* (dem biologischen Geschlecht) deutlich zu unterscheiden, denn das *Genus* klassifiziert Substantive in **grammatikalischer** Hinsicht (z.B. *der Mensch*, *die Sonne*, *das Kind*), der *Sexus* dagegen Lebewesen **biologisch** (*der Vater*, *die Mutter* bzw. *der Stier*, *die Kuh*). Ein gewisser Zusammenhang zwischen diesen beiden Klassifi-

kationen besteht nur bei Substantiven, die Menschen und Tiere bezeichnen, dies ist aber keineswegs allgemein wie *der Vogel*, *die Meise*, *das Rind* zeigen, und liegt überhaupt nicht bei Pflanzen und pflanzlichen bzw. tierischen Produkten vor, wie dies *der Kümmel*, *die Petersilie*, *das Kraut* sowie *der Speck*, *die Butter*, *das Schmalz* zeigen. In einem noch größeren Ausmaß gilt dies für Sachbezeichnungen (Gegenstände, Einrichtungen, Gesellschaft usw.), z.B. *der Hammer*, *die Schule*, *das Dorf*. Vielfach bestimmt die Wortbildung das grammatische Geschlecht, so sind alle Substantiva auf *-ling* Maskulina (z.B. *Lehrling*), auf *-schaft* (z.B. *Freundschaft*) Feminina und *-chen* (z.B. *Bäumchen*) Neutra; das grammatische Geschlecht „schlägt“ hier das natürliche, so bezeichnet *Lehrling* auch weibliche Auszubildende sowie *Kundschaft* auch männliche Kunden und ein *Männchen* bzw. *Weibchen* ist zwar der Überbegriff für männliche bzw. weibliche Tiere, aber dennoch grammatikalisch Neutrum. Hier eine Übersicht (s. u.):

Doch nicht in jedem Fall ist die Dichotomie generisch/spezifisch vorhanden, während es zu *Katze* eine männliche oder zu *Löwe* eine weibliche Bezeichnung gibt (s.u.), fehlen diese z.B. bei *Person* und *Kind*; in den beiden letzteren Fällen könnte man zwar auf *Mann* bzw. *Bub* (oder *Junge*) ausweichen, doch die Bedeutung von *Mann/Frau* und *Bub/Mädchen* stimmt mit *Person* und *Kind* semantisch nicht überein, weil diese Bezeichnungen beide Geschlechter einbeziehen. Außerdem wird das Genus nur im Singular unterschieden, im Plural gibt es keinen Genusunterschied (oder wenn man so will, bezogen auf Lebewesen: nur *genus commune*). Die meisten Substantive des Deutschen lassen keinen allgemeinen, durchgehenden Zusammenhang zwischen der *Bedeutung* (Semantik) eines Wortes und seinem Genus erkennen. Abgeleitete Substantive (wie etwa *Kundschaft*, *Mehrheit*) sind dabei meist eine Ausnahme, da das Wortbildungselement (*-schaft*, *-heit*) für das neugebildete Wort ein bestimmtes Genus (hier

Grundsätzlich ist zu unterscheiden zwischen Substantiven, die **generisch** (oder allgemein) für beide Geschlechter, **spezifisch** für nur **ein** Geschlecht stehen können – wobei Neutra hier nicht vorkommen, z.B.:

Generisches Maskulinum:

generisch *der Löwe*, *der Koch*, *der Lehrer*, *der Wiener*

spezifisch *der Löwe* (gegenüber *die Löwin*), *der Koch* (gegenüber *die Köchin*), *der Lehrer* (gegenüber *die Lehrerin*), *der Wiener* (gegenüber *die Wienerin*)

Generisches Femininum:

generisch *die Katze*, *die Ziege*

spezifisch *die Katze* (gegenüber *der Kater*), *die Ziege* (gegenüber *der Ziegenbock*)

Generisches Neutrum:

generisch *das Pferd*, *das Rind*, *das Kind*

spezifisch *der Hengst* / *die Stute*, *der Stier* (Bulle) / *die Kuh*

Femininum) vorgibt und es gleichzeitig in eine bestimmte Bedeutungskategorie (in unserem Fall Abstraktum) einordnet.

Das generische Maskulinum bei Personenbezeichnungen wird von der feministischen Linguistik kritisiert, indem sie behauptet, daß Männer bevorzugt, Frauen hingegen „unsichtbar“ gemacht würden. Daher wird bevorzugt auf „gegenderte“ Formen mit Binnen-/ oder Schrägstrich usw. bestanden, in Wortzusammensetzungen mit *-mann* steht jedoch nicht das zu erwartende *-männin*, sondern meist *-frau* (z.B. *Landeshauptfrau*, *Kauffrau* usw.). Problematisch sind Formen wie das eher umgangssprachliche *Nationalrätin*, denn der *Nationalrat* ist ja keine Personenbezeichnung, sondern die gewählte Volksvertretung, daher ist korrekt nur *der/die Abgeordnete zum Nationalrat*. Bemerkenswert erscheint die Tatsache, daß bei semantisch negativ besetzten Bezeichnungen kaum gegendert wird, wir lesen also fast nie *LadendiebInnen*, *AlkoholikerInnen* oder *Terrorist_innen* usw.

Vielfach werden auch „neutrale“ Bezeichnungen wie *Lehrende*, *Studierende* usw. bevorzugt, denn nur mit diesen seien beide Geschlechter gemeint, doch auch auf Plurale wie *die Lehrer* und *die Studenten* würde dies zutreffen (s. S. 4). Doch das „Mitmeinen“ erscheint den feministischen Linguistinnen als zu wenig. Solche Auslegungen haben allerdings mit der traditionellen allgemeinen und historischen Sprachwissenschaft nur sehr wenig zu tun. Vielfach wird in Anspielung auf die historische Entwicklung der Sprachen und dem Sprachwandel behauptet, es gebe keinen „natürlichen“ Sprachwandel, Sprache sei immer den Machtinteressen bestimmter

Gruppen unterworfen – doch dies ist nicht Sprachwissenschaft, sondern Ideologie. Hier wird offensichtlich „Sprachwandel“ mit „Sprachplanung“ verwechselt. Die vorliegenden Empfehlungen und Anleitungen zu geschlechtergerechtem Sprachgebrauch sind ein Lehrbeispiel für versuchte Sprachplanung mit schwerwiegenden Eingriffen in historisch gewachsene sprachliche Strukturen. Da dies auch an den Universitäten als „Gender-Studies“ mit wissenschaftlichem Anspruch gelehrt wird, sind diese Richtlinien in Seminar- und Diplomarbeiten, Dissertationen usw. entsprechend zu berücksichtigen, wobei die von den Vertreterinnen der „feministischen Linguistik“ eingeforderten Schreibregeln von vielen Studierenden als Zwang wahrgenommen werden. Vielfach entsteht der Eindruck, daß diese Vorgangsweise legal sei, also durch staatliche Gesetze oder verbindliche Vorschriften gedeckt. Doch vielmehr ist es so, daß es bloß vage Empfehlungen gibt, die in den orthografischen Regelwerken kaum erwähnt werden und zu deren Einhaltung in einem Rechtsstaat niemand verpflichtet werden kann. Daß dies in manchen Bereichen dennoch geschieht, ist bedenklich.

Unlängst hat sich übrigens die Volksanwaltschaft – bisher erfolglos – dieser Thematik angenommen. In einer „Missstandsfeststellung“ wird darauf hingewiesen, daß „Gendern“ in den Rechtschreibregeln gar nicht vorgesehen ist und daher auch bei der Benotung keine Rolle spielen darf, doch am Schluß dieser „Missstandsfeststellung“ heißt es lapidar: *Das Bundesministerium für Bildung folgte den mit diesen Beanstandungen verbundenen Anregungen der Volksanwaltschaft nicht.*

Anmerkungen:

- ¹ Dazu s. Anm. 2 u. 3.
- ² So Hornscheidt 2014 (s. Literatur).
- ³ So Hornscheidt wie vor.

Literatur (in Auswahl):

Dippelreiter Maria / Dippelreiter Michael (Hg. 2017): Wo die politische Korrektheit an ihre sprachlichen Grenzen stößt. In: Politische Korrektheit: Der lange Weg vom Postulat zur Performanz. Klagenfurt am Wörthersee / Celovec, Wieser Verlag (darin zum Thema „Gendern“ Beiträge von T. Kubelik [v.a. S. 102], H.D. Pohl [S. 110-123] und Th. Heimerl [S. 133-139].

Hornscheidt, Lann (2012): feministische w_orte. ein lern-, denk- und handlungsbuch zu sprache und diskriminierung, gender studies und feministischer linguistik. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

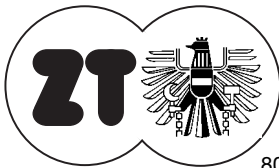
Hornscheidt, Lann (2014): Interview im „Spiegel“ am 24.4.2014 (im Internet unter [Zugriff am 25.11.2017]: <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/gendertheorie-studierx-lann-hornscheidt-ueber-gerechte-sprache-a-965843.html>.

Kubelik, Tomas (2013): Genug gegendert! Eine Kritik der feministischen Sprache. Lutherstadt Eisleben: Projekte-Verlag Cornelius.

Pohl, Heinz-Dieter (2015): Zur Diskussion um das Binnen-I und zum „feministischen Sprachgebrauch“. In: Kärntner Jahrbuch für Politik 2015, 234-256 (auch als pdf-Datei aufrufbar im Internet unter <http://www.jahrbuch-kaernten.at/index.php?id=26>.

Kurzfassung:

http://members.chello.at/heinz.pohl/Fem_Dt.htm mit weiteren Verweisen, aufgerufen am 25.12.2016).



DIPL.-ING.-BREINL
INGENIEURKONSULENT FÜR VERMESSUNGSWESEN

8010 Graz, Stubenberggasse 5, Telefon (0 316) 82 95 47



Herstellung von Teilungs- und Widmungsplänen – Durchführung von allen techn. Vermessungen – meßtechnische Überwachung von Großbauvorhaben

Beautiful fountain?

Panda-Zwillinge im Schönbrunner Zoo

Es kann der Tiergartenverwaltung nicht hoch genug angerechnet werden, daß sie mannhaft der Versuchung widerstanden hat, bei ihren im U-Bahn-Bereich ange-

brachten Plakaten nur von „beautiful fountain“ zu schreiben, obwohl sie es vielleicht für angebracht gehalten hat.

Nach DS



Our Giant Panda Twins.
See them live, see them now!



At Schönbrunn Zoo, Vienna / Daily from 9am / U4 Hietzing

**TIERGARTEN
SCHÖNBRUNN**

See animals. Protect species.
www.zoovienna.at

Member of **Austria**
www.austriallotterien.at

Like us on:
facebook

LOTTERIEN

See animals. Protect species.

Sprachilloyalität der deutschen „politischen Eliten“



Bei einer gemeinsamen Veranstaltung der IG Muttersprache (Graz) und unseres AKVS sprach am 15. November 2017 der Dritte Präsident des Steiermärkischen Landtages, Dr. Gerhard Kurzmann. Etwa 50 Zuhörer waren in den Gothensaal gekommen, um seinen Ausführungen zu folgen. Kurzmann ist Germanist und Historiker.

Der Begriff „Sprachilloyalität“ wirft zunächst die Frage nach einer Sinndeutung der „Sprachloyalität“ bzw. deren Vernachlässigung auf. Bereits im Jahre 2000 hat der an der Universität Erfurt lehrende ungarische Germanist Csaba Földes die Bevorzugung der englischen Sprache durch unsere (österreichischen und deutschen Politiker) als „Illoyalität“ gegenüber unserer



Blick in die Zuhörerschaft



Unter den Zuhörern: Dr. Jürgen Siegert (links) und der Obmann der IG Muttersprache, em. o. Univ.-Prof. Dr. Werner Pfannhauser

Muttersprache bezeichnet, wodurch Deutsch zur „Stiefmuttersprache“ zu werden drohe.

Durch seine vielfältigen Kontakte im politischen Leben vermag Kurzman auf eine reiche einschlägige Erfahrung zurückzublicken. Und er fragt nach den Gründen: Ist es der Selbstschutz vor dem „deutschen Pathos“ (gerade auch in der Schlagermusik)? Ist es mangelndes kulturelles Selbstbewußtsein? Ist es das Bestreben, „mit den Siegern von damals [es ist immerhin mehr als 70 Jahre her!] an der Spitze mitzumarschieren“?

Nicht zu selten läßt sich beobachten, daß angelsächsische „native speakers“ unser (unserer Politiker) mitunter dürftiges Englisch belächeln. Das gilt insbesondere, wenn wir Pseudo-Anglizismen versenden, also Begriffe, die es im Englischen gar nicht gibt; prominentestes Beispiel: Handy („Händi“), ein Wort, das in dem von uns verwendeten Sinn im Englischen gar nicht existiert. Freilich – Sprache lebt und entwickelt sich, wenn auch nicht immer nach philologischen Gesetzmäßigkeiten ...

Doch es geht auch um praktische Gesichtspunkte: Der Bürger hat ein Recht auf verständliche Information – und eine solche wird zunehmend beeinträchtigt durch eine Flut an Anglizismen und eine „gendergerechte Sprache“ (zu dieser siehe unseren Leitartikel, S. 1).

R.–



Volkslied – ein Rätsel?

Betrachtungen zu einem Symposium in Graz

Ich bin gewiß kein Fachmann auf diesem Gebiet. Aber ich singe gerne – gerade auch Volkslieder. Mir liegt also die Ausübung des Volksliedes mehr am Herzen als seine theoretische Betrachtung.

Freilich ist es reizvoll, diese weit verbreitete Form der Musikausübung auch wissenschaftlich zu betrachten – von der Volkskunde her wie von der Musikwissenschaft; und (neuerdings) auch von der Ideologie her.

Vornehmlich dieser letzten Sichtweise widmete sich ein *Symposium zu Volksmusikforschung und -praxis* unter dem Übertitel „Volksmusik und (Neo)Nationalismus“, das vom Steirischen Volksliedwerk in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ethnomusikologie der Kunstuniversität Graz – KUG (und zwei weiteren Institutionen) im Florentinersaal der KUG veranstaltet wurde (9./10. November 2017).

Einschränkend muß ich festhalten, daß ich den ersten Tag des Symposiums nicht besuchen konnte, mir also möglicherweise zwei wichtige, die konkrete Thematik der Veranstaltungsreihe umreißende und wohl auch bestimmende Einführungsvorträge entgingen; zudem leider auch Ausführungen zur tschechischen, slowakischen, slowenischen, bosnischen und türkischen Volksmusik. Doch auch die acht Vortragenden des zweiten Tages warteten mit einem breiten Angebot an Themen auf.

Da erfuhren wir zunächst, daß das Volkslied und sein Singen Ausdrucksweisen des Rechtsextremismus seien, was

sich aus der Bestimmung der Liedart durch den Begriff „Volk“ ergäbe (Andreas Peham, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes); selbst das Wort „Kultur“ sei zurückhaltend zu verwenden, weil viele darunter „Rasse“ verstünden, und – wörtliche Aussage: „*Es gibt kein volksbewußtes Denken ohne Antisemitismus.*“ In dieselbe Kerbe schlug der nächste Referent (DDr. Michael Fischer, Zentrum für Populäre Kultur und Musik an der Universität Freiburg), dessen (akustisch überaus schlecht verständlicher) Vortrag seinen Ausgang von einem Singen deutscher Weihnachtslieder durch die PEGIDA (Dresden, 2014/15) nahm, sich mitunter primitiv karikierender Bilder bediente und in der Frage gipfelte: „*Wie begegnet man der FPÖ?*“

Dr. Dieter Ringli (Institut für Musikpädagogik der Hochschule Luzern) schilderte die Situation in der (deutschen) Schweiz: Dort hat „Ländlermusik“ (= Volksmusik) in den 1920er Jahren die Städte „erobert“ und habe in den 1930/40er Jahren zur geistigen Landesverteidigung (gegen den Nationalsozialismus) beigetragen. Nach Jahrzehnten der Erlahmung habe diese Musik seit den 1990er Jahren – seit dem Aufstieg der SVP („rechtsnationale Populisten“) – eine Renaissance erlebt: Das Ergebnis ist (so erlaube ich mir, nach Musikbeispielen zu urteilen) eher zweifelhaft, ja eigentlich ziemlich kitschig.

Nach diesen doch ziemlich akzentuiert politisch orientierten Vorträgen berichtete Dr. Rudolf Pietsch (Mozarteum Salzburg)

von Erlebnissen und Erfahrungen auf Auslandsfahrten mit der Sing- und Tanzgruppe des Grazer Alpenvereines: „*Der Blick über den Tellerrand schärft den Blick für das Eigene.*“ Da hatten wir (persönliche Meinung) wieder in die Mitte der Thematik zurückgefunden.

Unter dem Motto „Dem Land Tirol die Treue“ widmete sich Prof. Dr. Thomas Nußbaumer (Mozarteum Salzburg, Musikalische Ethnologie) der „nationalistischen Ideologisierung der *Südtirolfrage* in Produkten der Populärmusik“ und landete bald bei Erörterungen über den Südtiroler Komponisten Eduard Ploner (1894–1955), der – obwohl Befürworter des Nationalsozialismus – auch nach dem Krieg in Nordtirol sehr erfolgreich wirkte und hohes Ansehen genoß. Zeitgenössische Populärmusik aus Südtirol sei „*nicht besser und nicht schlechter als Vergleichbares anderswo*“.

„Neo-Folk“ sei der Soundtrack (= Tonspur) der „Neuen Rechten“, nämlich der „Identitären“ – damit führte uns Florian Wimmer MA (Steirisches Volksliedwerk) wieder auf betont politisches Feld. Die „Rechten“ imitierten damit die „Linken“ der 1968er Jahre, dazu verträten sie eine unzeitgemäße „Retro-Ästhetik“ (Gitarre, Flöte, Geige, Trommel, Männergesang, Lagerfeuer-Romantik).

„Nationale Distinktion und Interkulturalität als positive und negative Modelle im europäischen Volksmusikdiskurs“ – von so viel schwer faßbarer Fachterminologie ließ sich einiges erwarten! Und siehe da: Prof. Dr. Ulrich Morgenstern (Institut für Volksmusikforschung und Ethnomusikologie der Universität für Musik und darstel-

lende Kunst Wien) betonte zunächst, daß er den Begriff „Nationalismus“ nicht so verwende wie seine Vorredner, sondern *neutral*! Aus dieser Sichtweise ergäbe sich für ihn, daß „nationale Musik“ von *unten* komme (also aus dem Volk), während „nationalistische Musik“ von *oben* komme (also quasi behördlich verordnet sei). Interkulturelle Begegnungen könnten zu positiven, aber auch negativen Ergebnissen führen: im positiven Sinn zu kulturellem Austausch und kultureller Befruchtung (so sei die Bündische Jugend nicht nur national, sondern auch international orientiert gewesen); im negativen Fall zur prinzipiellen „Abwehr des Fremden“ (Chauvinismus als Überlegenheitsideologie). Ganz allgemein sei in den letzten Jahren ein Aufschwung der Volksmusik zu beobachten – abseits jedweder ideologischer Vereinnahmung.

Den wirklich erfreulichen Schluß bildete Markus Prieth (Musiker und Musikvermittler aus Lana, Südtirol) mit dem Vortrag – nein es war eher ein Seminar! – unter dem zunächst rätselhaften Titel „Kein Bock auf Trittbrettfahrer“. Und da: ein wahrer Praktiker, mit viel Sachkenntnis, Humor und Einfühlungsvermögen – und völlig unverkrampftem Verhältnis zu politischen Strömungen und Parteien (sogar ein Lob für Gretl Steiner!); will Volksmusik nicht nationalistisch überhöhen, sondern (so wörtlich) „*von allen Seiten an ihr ziehen*“, will spielen! Und wir (Publikum) lernten unter seiner Anleitung einen dreistimmigen Jodler ...

Resümee: Das Symposium hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Vielleicht war es die Absicht der Initiatoren, sich

selbst und ihre Arbeit kritisch betrachten zu lassen. Zum Begriff „Volk“ hätte ich mir nicht diese eindimensionale und abwertende Betrachtung erwartet; denn der Begriff ist vielschichtig – etwa im Sinn des Lateiners: Plebs – populus – vulgus – natio.

So bleibt das unbefriedigende Gefühl einer Unausgewogenheit. Beigetreten wäre

ich dem Volksliedwerk nach der Erfahrung dieses Symposiums mit Gewißheit nicht. Glücklicherweise kenne ich die Einrichtung auch von einer anderen, mich sehr ansprechenden Seite: Daher bleibe ich gerne Mitglied!

Lotwäger



AUS UNSEREM PROGRAMM



ISBN 978-3-902732-67-5

Martin van Creveld

Wir Weicheier

**Warum wir uns nicht mehr wehren können
und was dagegen zu tun ist**

230 Seiten, Hardcover

€ 19,90

Der Terror ist in Europa angekommen und unsere Regierungen sind hilflos dagegen. Nicht einmal die primäre staatliche Aufgabe der Grenzsicherung gelingt der EU. Könnte sich Europa heute überhaupt noch militärisch verteidigen? Der Autor ist skeptisch und bezieht die ganze westliche Welt in seine Analyse ein. Warum wurde Europa verteidigungsunfähig? Welche Auswirkungen auf seine Stellung in der Welt hat dies? Kann das Abendland noch gerettet werden? Martin van Creveld zeigt die nötigen Maßnahmen und wichtigsten Schritte dafür auf.

ARES VERLAG

www.ares-verlag.com

Kloepfer-Kommers

Graz, Gothensaal, 7. Oktober 2017

Im letzten Heft von „Lot und Waage“ haben wir eingehend über die Feierlichkeiten zu Hans Kloepfers 150. Geburtstag berichtet (L&W 64/3, 2017, 35–39). Die sich daran entzündenden Meinungsverschiedenheiten bewegten auch die lokalen Presseorgane bis hin zu Grazer Zeitungen. Die „Kleine Zeitung“ (Graz), die auflagenstärkste Zeitung der Steiermark, wollte die Einschätzung Kloepfers durch die Bevölkerung genau erfragen und startete in der Woche nach Kloepfers Geburtstag (21. – 25. August 2017) in ihrer weststeirischen Ausgabe eine „Umfrage der Woche“ mit dem folgenden Text:

Sollen öffentliche Orte, die den Namen Hans Kloepfers tragen, umbenannt werden?

Das Ergebnis fiel erwartungsgemäß aus, war in seiner Eindeutigkeit aber doch überraschend: 4% der Antworten bejahten die Frage, 96 % (!!!) verneinten sie.

*

Der Hans-Kloepfer-Kommers

Am ersten Samstag im Oktober – also kurz nach Beginn des Wintersemesters 2017/18 – fanden sich gezählte 190 Personen im Gothensaal ein, um auf die Art eines studentischen Kommerses der Geburt des Dichters vor 150 Jahren zu gedenken.

Der Kommers wurde von der Akademischen Sängerschaft Gothia und dem Akademischen Turnverein Graz (Kloepfer war Angehöriger dieser beiden Korporationen) sowie der pennalen Studenten- und



Die Kommers-Corona im Gothensaal



Dritter LT-Präsident Gerhard Kurzmann

Absolventenverbindung „Hans Kloepper“ zu Voitsberg–Köflach ausgerichtet; Mitveranstalter waren unser AKVS, der Leopold-Stocker-Verlag und der Steirische Studentenhistoriker-Verein.

Unter den Besuchern waren der Honorarkonsul der Republik Kroatien, HR Dr. Nikolaus Hermann; der Dritte Präsident des Steiermärkischen Landtages, Dr. Gerhard Kurzmann; die Abgeordnete zum Steiermärkischen Landtag Dipl.-Ing. Hedwig Staller; Militärdekan Mag. Siegfried Lochner.

In seinem Festvortrag zeichnete Dr. Peter Kronegger unter dem Motto „Stimmungen – Hoffnungen – Illusionen“ ein Bild jener Zeit, in die Hans Kloepper hineingestellt war. Und er faßte zusammen:

Es scheint, das Schicksal würde in diesen Zeiten den Menschen in eiserne Ketten schlagen. Oberflächlich betrachtet mag auch Hans Kloepper als dem Zeitgeist

angepaßt erscheinen, ja vielleicht sogar biedermeierlich. Doch das Gegenteil ist der Fall. Tatsächlich ist er in vielfacher Weise geradezu konträr zum Zeitgeist. Er lebt aus der Mitte in einer Zeit, in der alle Getriebene sind. Er hat Humor in einer Zeit, in der es nichts zu lachen gibt. Er ist mitfühlend in einer Zeit, in der das Gesetz des Stärkeren zum obersten Glaubenssatz erhoben wird. Er wirkt verbindend in einer Zeit, in der alles zerfällt. Er unterwirft sich nicht blind seinen Zielen allein, sondern er pflegt stets die Begegnung mit den Menschen. Den Sinn sucht er nicht in Idealen, sondern im Verbunden-Sein mit Mensch, Heimat und Natur. Statt zu urteilen und zu bewerten, begegnet er allen Menschen mit tiefem Mitgefühl. Als die Politik gegen Rußland hetzt, zeichnet Hans Kloepper in seinem bekannten Gedicht ein Bild von einem gefangenen Russen – einfühlsam, würdevoll und völkerverbindend. Er überspringt Standesgrenzen, ist mit den einfachen Bauern genauso auf einer Augenhöhe wie mit Akademikern. Einem Zeitgeist, der mit allen Traditionen bricht, trotz er mit der Mundart.

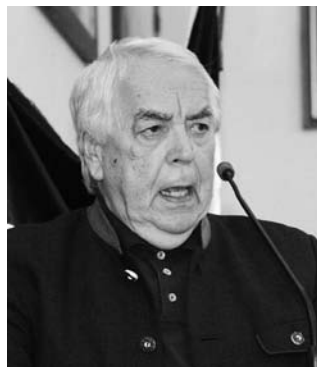
Dr. Helge Schwab trug jenen Abschnitt aus der Autobiographie des Dichters „Aus dem Bilderbuch meines Lebens“ vor, der sich mit Kloeppers Studienjahren in Graz befaßt. Dieser schildert darin sehr anschaulich die studentischen, aber auch die allgemein gesellschaftlichen Verhältnisse der Stadt und ihrer Universität, insbesondere die damals herrschenden geistigen Strömungen; sie waren prägend für Kloeppers späteren Lebensweg – für seine ärztlichen und kulturellen Leistungen wie auch für seine Weltanschauung.



Peter Kronegger



Helge Schwab



Karl Wöss

Einen Höhepunkt im Programm des Kommeresses bildete der Auftritt des bekannten Klopfer-Interpreten Karl Wöss aus Eibiswald: Er trug die Mundartgedichte *Der Schilcher*, *Da Ruß* und *Feierobmd* vor – und als stürmisch verlangte Zugabe noch *Mei Hüntl*.

Geradezu andächtige Stille herrschte im Gotensaal, als von einem Tonträger die ein-

drucksvolle Stimme des seinerzeit wegweisenden Volkskundlers Viktor von Geramb (1884–1958) erklang: Wir hörten seine Stimme von der Aufnahme einer Gedenkfeier vom Vorabend des 10. Todestages seines Bundesbruders (Geramb war wie Klopfer Angehöriger der Gothia). Die Rede ist hier abgedruckt.

Zum 10. Todestag von Hans Klopfer

Die Weihestunde, die uns hier zusammenführt, gilt vor allem dem größten Sohn dieser Stadt. Aber Hans Klopfer gehört darüber hinaus als Dichter zu den ganz Großen der Steiermark, zu den großen Österreichern und Deutschen.

Ja, als lyrischer Mundartdichter – das ist wohl von allen Kennern unbestritten – ist er in den letzten Jahrzehnten wohl der größte im ganzen deutschen Sprachgebiet gewesen. Er, der sein Ohr so oft auf die kranken Herzen von Arbeitern und Bergbauern gelegt hat – er hat buchstäblich den Herzschlag des Volkes erlauscht. Und mit welcher Liebe, mit welcher inständigem

Mitleiden er es getan hat, so sehr er es bisweilen scheu und keusch hinter einer rauen Schale zu verbergen wußte – daran kann keiner zweifeln, der seine erschütternde Geschichte „Hoam“ gelesen hat, die das Leiden und Sterben eines Arbeiterbubles schildert, wie es kein anderer vor und nach ihm vermocht hat.

Mir obliegt die ehrenvolle Aufgabe, hier als Vertreter *der* Wissenschaft, die sich Volkskunde nennt, über den großen Menschen Klopfer, der einer der bedeutendsten Volkstums- und Heimatkundigen gewesen ist, zu reden. Und ich fasse das als eine ganz besondere Ehre auf – umso mehr,

als auch der begnadete, große Dichter Hans Klopfer nur aus dieser einzigartigen Volks- und Heimatverbundenheit zu verstehen ist. Es ist so ungemein bezeichnend für ihn, daß er sich selber seiner Dichterberufung erst viel später bewußt geworden ist als seiner Liebe zum Volkstum und zur Heimat. Erst im vollen Mannesalter begann er gelegentlich in Tageszeitungen von seiner Heimat zu erzählen. Immer nur in den seltenen Stunden, die ihm sein Beruf vergönnte, denn sein Beruf, der galt ihm bis zum letzten Atemzug als das Höchste.

Die anderen Menschen, die verhältnismäßig wenigen Menschen, die sogleich aus diesen ersten Zeitungsaufsätzen die einzigartige Bedeutung erkannten, und vor allem die Männer des Historischen Vereins und des Vereins für Heimatpflege in Steiermark mußten ihn erst förmlich darauf aufmerksam machen, wie turmhoch seine Heimat-aufsätze über allem anderen standen, was sonst an volks- und heimatkundlichen Aufsätzen veröffentlicht wurde. Er selber nahm das zunächst mit einem ungläubigen, gütigen Lächeln und mit seinem feinen Humor entgegen: „Ich knete die kärglichen Brösel im heimatwehleidigen Quark“, hat er mir einmal geschrieben. Und erst als der Verein für Heimatpflege seine Aufsätze sammelte und in zwei von Bezirkshauptmann Fritz Oberndorfer vorzüglich, sorgfältigst vorbereiteten und von der Voitsberger Künstlerin Emmi Singer mit feinstem Buchschmuck geschmückten zwei Bändchen „Vom Kainachboden“ und „Aus dem Sulmtal“ herausgab, und als der führende deutsche Kunstkritiker Ferdinand von Avenarius in seinem damals berühmten „Kunstwart“ wiederholt auf die vorbildliche Schönheit und Gedicgenheit die-

ser Bücher hinwies, ja sogar Bilder Emmi Singers wiederholt nachdruckte, da horchte die deutsche Welt auf und die Presse begann, sich immer mehr und immer reicher mit dem stillen, steirischen Dichterarzt von Köflach zu befassen.

Oft hat er mir damals – es war unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg – bewegt gesagt, daß ihm, dem fast schon Fünfzigjährigen, das selber als ein ganz unerwarteter, verspäteter Frühling erscheine. Nur als Arzt konnte er seine unendlich tiefen Einblicke in das Wesen von Volkstum und Heimat gewinnen. Nur aus solchen Tiefen konnte er die köstlichen Güter schöpfen, die sein dichterischer Genius aussagen ließ, wie kaum ein zweiter; und ebenso scheu und keusch und fast unbewußt, wie er selber solchen Gnadengaben seiner Dichterseele gegenüber stand.

Ebenso scheu und ebenso keusch und ebenso unbewußt standen auch jene bäuerlichen Menschen und standen auch jene Arbeiter den herztiefen Gewalten gegenüber, die in ihrer Seele waren. So wie er auch die Heimat selber ihre kostbarsten Gaben in Berg und Wald und Feld, in Lieb und Brauch und Tracht unbewußt wachsen und reifen ließ. Und das hat es auch gemacht, daß sich alle drei – Klopfer, die Heimat und das Volk – so scheu und halb unbewußt und dennoch so unsagbar tief gegenseitig verstanden haben, auch wenn sie es nicht aussprachen.

In überwältigender Weise hat sich das schon bei seinem 60. Geburtstag gezeigt, als ihm Köflach das Ehrenbürgerrecht verlieh. Damals konnten wir es einmalig, ich werde das in meinem Leben nie vergessen: ach nur einmal erleben, daß es dabei keine

Parteien, keine Klassen, sondern wirklich *ein* Volk gegeben hat. Alle – Arbeiter, Bauern, Bürger, Geistliche, Weltliche, jeder Stand und jeder Lebenskreis – waren damals da, über alles Tagesgezänk hinweg, geeint in der ehrlichen, ungehemmten Liebe zu Hans Kloepfer, der ihnen allen gehörte und der für seine Person das Wort „Kein Prophet im Vaterlande“ ungültig gemacht hat.

18 Jahre später, vor nunmehr schon wieder 10 Jahren, wenige Tage vor seinem Tod, hatte ich mit ihm einen Abendgang gegen Lankowitz gemacht, unmittelbar vor seinem großen Köflacher heimatkundlichen Vortrag. Nichts ließ mich ahnen, daß es unser letztes gemeinsames Wandern war. Obwohl mir mein Freund damals ein Wort sagte, daß er mir vorher noch nie gesagt hatte und das ich auch nie vergessen werde. Er sagte: „Wenn ich, [ich habe es mir wörtlich gemerkt] wenn ich zurückschaue auf mein Leben, so muß ich unendlich dankbar sein, daß es Mühe und Arbeit und daher köstlich gewesen ist und daß es sich mir nun so harmonisch abrundet; und wann’s jetzt gach amål går sein sollt, so is’s ma a recht.“

Mir hat dieses Wort damals einen tiefen Eindruck gemacht, aber ich ahnte nicht, daß es so schnell gar sein sollte. In voller Rüstigkeit und Kraft hat er danach seinen Vortrag gehalten und tags darauf auch noch im Grazer Rittersaal zu Mittelschülern gesprochen. Wenige Tage später stand ich, unmittelbar bevor er geschlossen wurde, an seinem Sarg. Nichts konnte mich damals trösten. Auch nicht die ungeheure, wahrhaft königliche Beteiligung an seinem Begräbnis, das dennoch so anders war, als

er es selbst in seinem halb scherzhaften, aber sehr tiefen Gedicht „Das Begräbnis“ geschildert hatte. Aber zwei Tatsachen träufelten etwas Balsam in unsere schmerz erfüllten Herzen, ein feines Lächeln um den Mund des Toten, ein Lächeln, das die letzten Worte jenes Gedichtes wahrzumachen schien: „... und der Doktor im Himmel lächelte leise.“; das war das eine, das andere aber war ein überirdisches Prangen der Natur. Nach einem mittäglichen Gewitter leuchteten die Alpen sonnenüberglänzt in wahrhaft beseligender Grüne und in nie gesehener Pracht vom Brandkögel herab; und unter dem Baum in seinem Garten, unter den man seinen Sarg gestellt hatte, von dem Baum flötete eine Amsel so süß auf den Toten hernieder, daß es sehr viele Menschen bemerkt haben und tief davon ergriffen waren.

Man mag diese zwei Erscheinungen als Zufall deuten – uns waren sie viel mehr, uns waren sie ein letztes Schenken der ins Abendgold wandernden Seele des Dichters, der ja selber gesagt hat, daß ein stilles Sich-Verschenken ihm stets das Liebste im Leben war. Wir spürten jetzt deutlich und tröstlich, daß er nun heimging in die ewige Heimat und daß er nun nochmals als ein Gnadengeschenk seine irdische Heimat herableuchten ließ; und daß er mit einem verklärten Lächeln, mit einem alles verstehenden, daher alles verzeihenden Lächeln hinüberging in die verklärten jenseitigen Gefilde. Und die Kraft des alten Wortes erfüllte uns: Ave anima magna et clara – fahre wohl du große, du edle Seele.

Köflach, 26. Juni 1954 (am Vorabend
zu Kloepfers 10. Todestag)
Viktor von Geramb

Tagblatt, Graz, 15. Jänner 1903

Köflach, 9. Jänner. (Südmark.) Gestern Abend fand im Brauhause Tunner in Köflach unter dem Vorsitze des Obmannes Dr. Hans Kloepfer eine gut besuchte Versammlung der Ortsgruppe Köflach des Vereines Südmark statt. Dem vom Schriftführer, Herrn Karl Kriegl, zum Vortrage gebrachten Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß im abgelaufenen Vereinsjahre die beschlossene Gründung einer Volksbibliothek durchgeführt wurde. Desgleichen gelang es über Veranlassung des Steiermärkischen Volksbildungsvereines in Graz, die Abhaltung volkstümlicher Vorträge in Köflach zu erreichen. Der Mitgliederstand beträgt derzeit 63 Mitglieder, doch dürfte ehestens ein weiterer Zuwachs von Mitgliedern zu erwarten sein.

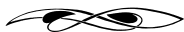
Die Volksbücherei wird derzeit von 143 eingeschriebenen Mitgliedern benützt. Der Bücherstand ist auf 800 Werke angewachsen. Bis 15. Dezember 1902 gelangten 1774 Bücher zur Entlehnung. 40 Prozent der Entlehner sind jugendliche Arbeiter. Die Einnahmen der Volksbücherei stellten sich auf 216 K 88 h, die Ausgaben auf 172 K 8 h, wornach [sic!] sich ein Kasserest

von 44 K 80 h ergibt.

An Spenden waren zu verzeichnen: Von der Sparkasse der Stadt Voitsberg 50 K, von der Fabrikfirma Brevellier und Komp. und Anton Urban und Söhne in Gradenberg je 20 K, vom Leseverein in Köflach eine größere Anzahl von Büchern und Zeitschriften. Dem Bücherwart, Herrn Karl Kriegl, wird für seine Mühewaltung und dem Ausschußmitgliede Herrn B. J. Strauß für die unentgeltliche Beistellung und Beheizung des Büchereiraumes der Dank durch Erheben von den Sitzen zum Ausdrucke gebracht.

Die Neuwahl in die Ortsgruppenleitung hat folgendes Ergebnis: Obmann Dr. Hans Kloepfer, Stellvertreter B. J. Strauß, 1. Schriftführer Karl Kriegl, 2. Schriftführer Ludwig Decrinis, 1. Zahlmeister Karl Uray, 2. Zahlmeister Albert Pfaller, Ausschußmitglied Emil Cuscoleca. Ferner wurde beschlossen, im Laufe des nächsten Vereinsjahres Südmark-Abende zu veranstalten.

Den Hinweis auf diesen Zeitungsbeitrag verdankt die Schriftleitung Herrn Herbert Blatnik, Eibiswald



Das Land
Steiermark

→ Volkskultur

Reformationsfeier im Banater Bergland

27. Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland

Unsere Steirer im Banater Bergland (offizielle Volksgruppenbezeichnung: „Berglanddeutsche“) sind zum allergrößten Teil römisch-katholischer Religion. Trotzdem gibt es in Reschitz/Reșița eine kleine evangelische Gemeinde und eine evangelische Kirche. Die Betreuung der Gemeinde erfolgt durch den Pfarrer der 200 Kilometer entfernten Gemeinde Sendlak/Sendlak (westlich Arad), Walther Sinn.

Anlässlich der 500-Jahr-Feier der Reformation wurde gegen Ende der diesjährigen Kulturdekade in Reschitz ein „Evangelischer Tag“ gefeiert. Diesen mitzugestalten, waren zwei Formationen aus der Untersteiermark ins Bergland geladen: der Hugo-Wolf-Kammerchor aus Marburg/Maribor (14 Damen, 9 Herren) und eine Volkstanzgruppe aus Makole bei Maria Neustift (Ptujška Gora). Gemeinsam mit diesen beiden Gruppen reiste auch eine Vertretung unseres AKVS nach Reschitz, wo wir in den Tagen vom 12. bis zum 15. Oktober ein reichhaltiges Programm miterleben durften.

Am Freitag, dem 13. Oktober, besuchten wir zunächst die Vernissagen einer Reihe von örtlich zusammengelegten Ausstellungen, die alle im Zeichen der Reformation und ihres Urhebers, Martin Luther, standen. Vom Bus nach der in den Bergen gelegenen Industriestadt Anina gebracht, fuhren wir dann mit der 1863 erbauten „Semmeringbahn des Banats“ hinab in die alte Bergverwaltungsstadt Orawitz/Oravița, die schon nahe dem Rande der Donaubene liegt. Die Bahn

überwindet mittels 14 Tunnels und 10 Viadukten auf 33 Kilometern einen Höhenunterschied von etwa 350 Metern.

Im 1817 erbauten Orawitzer Theater (gestiftet anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Befreiung des Banats von den Türken aus Spenden der Orawitzer Bürger; heute der älteste Theaterbau Rumäniens) feierten wir dessen 200-jährigen Bestand durch Auftritte des Franz-Stürmer-Damenchores aus Reschitz, von Steirischtänzern aus Reschitz und Orawitz, des Marburger Hugo-Wolf-Chores und der Volkstänzer aus Makole.



Die evangelische Kirche in Reschitz



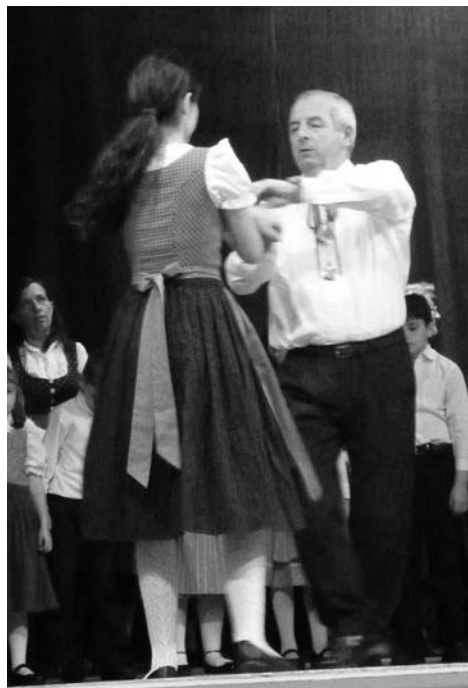
Der Bahnhof in Orawitz

Der erste Evangelische Kirchentag wurde am Samstag, dem 14. Oktober, begangen. Auf dem Platz vor der evangelischen Kirche empfing uns eine Blaskapelle aus

Bistritz/Bistrița (Nordsiebenbürgen) mit flotter Musik, während der anschließende Festgottesdienst in der Kirche vom Hugo-Wolf-Chor musikalisch mitgestaltet wurde.



Der Franz-Stürmer-Chor im Orawitzer Theater



Nelu Florea, der Reschitzer Volkstanzlehrer auf der Bühne in Orawitz

Der Festgottesdienst bildete den liturgischen Höhepunkt des Tages: Als höchster Vertreter der evangelischen Geistlichkeit war der Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, Reinhart Guib, aus Hermannstadt/Sibiu gekommen; neben ihm der für das Banat zuständige evangelische Dechant aus Mühlbach/Sebeş (Siebenbürgen), Wolfgang Wünsch; der bereits erwähnte Pfarrer aus Sendlak, Walther Sinn; in Vertretung des Bischofs der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Dr. Michael Bünker, der Pfarrer von Mattighofen (Oberösterreich), Mag. Frank Schießmann. Die Ehre ihrer Anwesenheit gaben auch geistliche Würdenträger anderer christlicher Konfessionen: der orthodoxen, der römisch-katholischen, der griechisch-katholischen und der reformierten Kirche.

Bischof Guib betonte in seiner Predigt, daß die Reformation heute aus europäischer und ökumenischer Sicht zu deuten



Der Hugo-Wolf-Chor im Orawitzer Theater



Die Blaskapelle aus Bistritz



Pfr. Frank Schießmann



Bischof Reinhart Guib



Pfr. Walther Sinn

sei: „Was uns damals trennte, will uns heute einen“ – die Suche nach Wahrheit und Verständigung! In seiner durch Pfr. Schießmann verlesenen Grußbotschaft betonte Bischof Bünker (Wien): „Gerade das Banat mit seiner wechselvollen Geschichte und so reichen Kulturtradition läßt uns dankbar erkennen, dass ein Zusammen-

leben in religiöser und ethnischer Vielfalt möglich ist. Diese historische Erfahrung ist auch ein Erbe der Reformation und eine Verpflichtung für das Europa von heute.“

Nach dem Festgottesdienst wurde im Vorgarten der Kirche als Zeichen der Hoffnung ein kleiner Apfelbaum gepflanzt – gemäß dem Ausspruch von Luther:



Die Kindervolkstanzgruppe „Enzian“ am Deportierten-Denkmal



Der Hugo-Wolf-Chor in der Pfarrkirche „Maria Schnee“



Volkstänzer aus Makole im Reschitzer Zentrum

„Wenn ich wüsste, daß morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“.

Danach bewegte sich ein Aufzug von mehreren hundert Trachtenträgern über die breite Hauptstraße Str. Traian Lalescu – Str. Libertatii hin in den Cărașana-Park zum Denkmal der Rußlanddeportierten, wo Kränze im Gedenken an das grausame Geschehen, von dem wie alle Rumänien-deutschen auch die Berglanddeutschen des Banates im Jänner 1945 betroffen waren, niedergelegt wurden.

Der Folgetag, der Sonntag (15. 10. 2017), begann mit einem röm.-kath. Hochamt in der Reschitzer Pfarrkirche „Maria Schnee“. Auch dieser wurde vom Hugo-Wolf-Chor musikalisch gestaltet.

Gemeinsam mit der Bistritzer Blaskapelle traten zum Abschluß der Dekade die Volkstänzer aus Makole im neuen Reschitzer Zentrum auf dem 1.-Dezember-1918-Platz (Piața 1 Decembrie 1918) in der Nähe des kinetischen Brunnens (Fântâna cinetică) noch einmal auf, ehe wir uns auf die Heimfahrt begaben.

Kirchweih in Wolfsberg

15. Oktober 2017

Aufgrund unserer jährlichen, seit dem Jahr 2000 stattfindenden Tanzwoche „Deutsch mit Spaß“ in Wolfsberg/Gărăna sind meiner Frau und mir der Ort und einige Menschen dort vertraut. Heuer waren wir im August dort, im Urlaubsmonat der nach Deutschland ausgewanderten Wolfsberger und Weidentaler. Beim Bierfest im Lokal „La Scena“ lernten wir einander näher kennen und vereinbarten ein Treffen zum Kirchweihfest am 15. Oktober.

Zu dieser Zeit fand auch die „XXVII. Deutsche Kulturdekade im Banater Bergland“ statt. Das Thema der Dekade war

„500 Jahre Reformation“. Wir wollten den Ersten Evangelischen Kirchentag im Banater Bergland mitfeiern, und so ergab sich für uns eine sehr interessante Kombination.

Das Kirchweihfest in Wolfsberg begann Samstagabend mit einem Ball im Kulturhaus. Dieser war so gut besucht, daß Tische und Bänke aus der benachbarten Schule geholt werden mußten. Die „Wolfsberger Musikanten“ (zwei Trompeten – Klarinette – Akkordeon) spielten schwungvoll auf. Der Name deshalb, weil alle gebürtige Wolfberger oder Weidentaler sind, aber aus



Frauen in Wolfsberger Tracht



Der Baum wird zur Kirche getragen



Der Baum wird aufgestellt



Karansebescher Mädchen in Wolfsberger Tracht

ihrer neuen Heimat zum Spielen „nach Hause“ gekommen sind. Sehr viele Frauen kamen in der farbenfrohen Wolfsberger Tracht: eine lange Bluse mit einem kurzen Leib, der nicht mit dem Rock vernäht ist und ein geblümter Kittel mit Schürze.

Für mich ist der dort übliche Polkaschritt spannend. Es ist eine Mischung aus gewöhnlichem Polkaschritt und Zeppel-polka, mit einem Doppeltupf im ersten Schritt.

Auch alte Bekannte besuchten uns auf dem Fest, teilweise überraschend. Wir hatten viel Spaß sowohl miteinander als auch beim schwungvollen Tanzen. Jung und Alt vergnügten sich – und der Ball war noch nicht zu Ende, als meine Frau und ich – nach der ausgezeichneten Gulaschsuppe –

um etwa zwei Uhr früh zur Pension „Heidi“ aufbrachen.

Die Hauptveranstalter dieses wunder-vollen traditionellen Brauchtumsfestes im Banater Bergland sind Camelia und Lucian Duca. Ihnen gilt besonderer Dank und Anerkennung für ihren Einsatz! Nach dem Frühstück in ihrem gastfreundlichen Haus, Wolfsberg Nr. 51, traf man sich vor der festlich geschmückten Kirche. Am 15. Oktober des Jahres 1870 war diese Kirche der Heiligen Theresia von Avila geweiht worden.

In diese katholische Kirche kamen – wie am Vortag in die evangelische Kirche in Reschitz – geistliche Würdenträger bei-der Konfessionen. Die Predigt hielt der evangelische Pfarrer Schießmann, der nach



Es danken: Buda Ioan, Dr. Christian Chioncel, Camelia Duca, Edith Singer und Gerhard Krajicek (v. l. n. r.)

dem Studium in Hermannstadt/Sibiu (Siebenbürgen) lange Zeit in Fürstenfeld (Steiermark) gewirkt und nun sein Tätigkeitsfeld in Oberösterreich gefunden hat. Im volksnah gestalteten, deutschsprachigen Gottesdienst wurden zahlreiche in der Gemeinde überlieferte Lieder gesungen.

Wolfsberg ist ein langgezogenes Straßendorf auf einem Bergrücken, wobei sich die Kirche im oberen Drittel des Dorfes befindet. Das Gasthaus „La Rascruce“ (Kreuzwirt) liegt im unteren Drittel des Dorfes, wo auch der festlich geschmückte Kirchweihbaum auf seine Träger wartete. So brach die gesamte Dorfgemeinschaft samt Gästen und Schaulustigen auf, den Baum zu holen. Bei wun-

derschönem Herbstwetter und bester Stimmung spielte die Blasmusik aus Steierdorf unermüdlich auf. Die männliche Jugend hob den Baum auf ihre Schultern und schon ging es wieder in Richtung Kirche. Sogar der Bürgermeister von Wolfsberg/Weidental ließ es sich nicht nehmen, den Baum mitzutragen. Um die Kraft der Burschen zu demonstrieren, wurden während des Marschierens Mädchen auf den Kirchweihbaum gehoben und ein Stück des Weges getragen. Natürlich wurden bei bestimmten Häusern, die Labestationen an der Dorfstraße errichtet hatten, Pausen gemacht, getrunken, gegessen und getanzt.

Dann ging es fröhlich weiter bis zum Aufstellplatz gegenüber der Kirche. Hier

wird der Baum hochgezogen und von hinten her lediglich (mit Leitern) unterstützt – anders als bei uns, wo (etwa zum Maibaum-Aufstellen) Schwabl¹ verwendet werden. Es hat nicht lange gedauert, bis der Baum gestanden ist.

Das anschließende Kulturprogramm gestalteten die Tanzgruppen von Karansebesch/Caransebeș, Detta/Deta, Reschitz/Reșița, Steierdorf und Temeswar/Timișoara. Zum Abschluß des Kirchweihfestes tanzten alle gemeinsam auf der Straße zwischen Kirche, Kulturhaus und Gemeindeamt.

Interessant ist die nun in dieser Region aufkommende Trachtenrestauration, welche von Frau Edith Singer, der Witwe des ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen im Banat, durchgeführt wird. So waren die Tänzerinnen aus Karansebesch mit der Mädchentracht von Wolfsberg eingekleidet. Ich finde das eine weitere Identitätssteigerung der Jugend aus dem Banat. Mit Frau Singer bin ich im Kontakt, um ihr bei dem Aufbau einer Trachtenhomepage

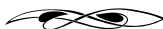
behilflich zu sein.

Alle waren zufrieden und bedankten sich für das gelungene Fest: Bürgermeister Buda Ioan, der stellvertretende Vorsitzende der Banater Berglanddeutschen, Dr. Cristian Chioncel, die Chefororganisatorin, Camelia Duca, die Leiterin der Tanzgruppe „Rosmarein“, Edith Singer, und ich.

Gerhard Krajicek

Anmerkung:

- ¹ Schwabl sind längere und kürzere Stangen, an deren Ende eine Seilschleife befestigt ist. Diese Schleife wird um den Baumstamm gewickelt und durch Verdrehen geklemmt. Dann wird der Baum soweit angehoben, bis die Schwabl steil stehen. Um Nachfassen zu können, wird die Stange etwas zurückgedreht, sodaß die Klemmung ausläßt. Die nunmehr gelockerte Schleife wird am Stamm nach unten verschoben und durch neuerliches Verdrehen der Schleife wieder geklemmt. Wiederum wird der Baum ein Stück angehoben usf.



KÄRNTEN

Kerzen auf unseren Friedhöfen

Projekt „Mehr Allerseelen-Kerzen auf unseren Friedhöfen“ im Banater Bergland

Seit Jahren werden unsere deutschen römisch-katholischen Friedhöfe im Banater Bergland am Allerheiligen- und am Allerseelentag im November immer ärmer an Friedhofsbesuchern und brennenden Kerzen. Viele von unseren Landsleuten betrübt das sehr. Darüber wurde auch oftmals in der Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ berichtet.

Beim Lesen eines solchen Beitrags hat das Ehrenmitglied des Kultur- und Erwachsenenbildungsvereins „Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ Dr. Herwig Brandstetter aus Graz/Steiermark die Initiative ergriffen und beschlossen, ein Projekt unter dem Titel „Allerseelen 2003“ zu starten. Es ging um „Mehr Allerseelen-Kerzen auf unseren Gräbern“, wie Dr. Brandstetter

sagte. Auf seine Anfrage bei der Firma „DRAUCH“ in Hausmannstätten/Österreich, welche die bekannten JEKA-Kerzen erzeugt, ob eine Patenschaft für diese Aktion möglich wäre, spendete die erwähnte Firma spontan große rote Friedhofskerzen.

Daß das damals zu einem Erfolg wurde, das kann man heutzutage am besten sehen, wenn man sich den Anblick unserer Friedhöfe in den Jahren 2003, 2005, 2006, 2008, 2011, 2013, 2014, 2015 und 2016 in Erinnerung ruft. Denn das Projekt aus dem Jahr 2003 hatte seine Nachwirkungen. So auch in diesem Jahr.

Dr. Herwig Brandstetter, so aktiv wie wir ihn kennen, hat es sich nicht nehmen



Pfarrer Pál und seine Helfer



Auch die Jüngsten sind dabei!

lassen, ein neues Projekt, diesmal für das Jahr 2017, ins Leben zu rufen. Dieselbe Firma „DRAUCH“ aus Hausmannstätten/Steiermark war auch diesmal der gute Geist der Spende.

Die gespendeten Kerzen haben auch in diesem Jahr, am 1. und 2. November 2017, am Allerheiligentag bzw. am Allerseelentag des römisch-katholischen Kalenders, auf den deutschen Friedhöfen in Bokschan, Deutsch-Saska, Dognatschka, Ferdinandsberg, Steierdorf und in Reschitz (auf dem großen deutschen Friedhof / Friedhof Nr. 2–3) gelehchtet. Dafür haben unsere aktiven Jugendlichen und Erwachsenen der jeweiligen Ortsforen Sorge getragen. Eine noble Geste!

Als Novum kam 2013, 2014, 2015 und 2016 so wie in diesem Jahr hinzu, daß die Aktion am großen deutschen Friedhof in Reschitz in eine Prozession zum Allerseelentag mit Domherrn József Csaba Pál, dem römisch-katholischen Erzdechanten

des Banater Berglands, eingeschlossen war. Daran nahmen auch Jugendliche der Reschitzer Pfarre „Maria Schnee“ teil. Vom Demokratischen Forum der Banater Berglanddeutschen und dem Kultur- und Erwachsenenbildungsverein „Deutsche Vortragsreihe Reschitz“ beteiligten sich Dr. Ing. Christian Paul Chioncel und Mitglieder der deutschen Enzian-Volkstanzgruppe Reschitz mit ihren Leitern Marianne und Nelu Florea.

Dank Dr. Herwig Brandstetter, der Firma „DRAUCH“, aller, die beim Transport der Kerzen aus Graz ins Banater Bergland mitgeholfen haben (Alpenländischer Kulturverband „Südmark“ zu Graz) und der einsatzbereiten Jugendlichen und Erwachsenen, die die Ausführung des Projekts geleistet haben, konnten wieder mehr Kerzenlichter auf unseren deutschen Friedhöfen leuchten. Danke!

Erwin Josef Tjigla

Alexander-Tietz-Preis für Landeshauptmann Schützenhöfer

Am 7. November 2017 wurde dem Landeshauptmann von Steiermark, Hermann Schützenhöfer, in der Grazer Burg der Alexander-Tietz-Preis, der höchste Preis, den die Banater Berglanddeutschen zu vergeben haben, verliehen. Für die Übergabe des Preises waren die beiden höchsten Funktionsträger des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen (DFBB) nach Graz angereist: der Vorsitzende, Erwin Josef Tigla, und der stellvertretende Vorsitzende, Dr. Christian Chioncel.

Der Preis, der seit 1999 verliehen wird, ist nach der bedeutendsten Kulturpersönlichkeit der Banater Berglanddeutschen des 20. Jahrhunderts benannt: Alexander Tietz

(1898–1978), Gymnasiallehrer, Volkskundler, Schriftsteller und Naturliebhaber – kurzum ein umfassender Volksbildner.

In seiner Laudatio auf den Landeshauptmann betonte Tigla, daß die Gemeinschaft der Berglanddeutschen mit der Verleihung des Preises die seit Jahrzehnten gewährte Unterstützung durch das Land, insbesondere aber auch durch Schützenhöfer persönlich würdige; und daß es der große Wunsch der Steirer im Banater Bergland sei, den Landeshauptmann – wie bereits zwei seiner Vorgänger (Josef Krainer jun., Waltraud Klasnic) – bei passender Gelegenheit im Banater Bergland begrüßen zu dürfen; dieser Einladung zu folgen sagte der Geehrte freudig zu!



Dr. Christian Chioncel (DFBB), Manuela Khom (Zweite Landtagspräsidentin), Dr. Helge Schwab (AKVS), Dipl.-Ing. Gerhard Krajcicek (AKVS), Dr. Reinhold Reimann (AKVS), LH Hermann Schützenhöfer, Erwin Josef Tigla (DFBB), Elisabeth Thalhammer (AKVS), Dipl.-Oec. Jure Legvart („Brücken“, Marburg) Mag. Aleš Marčič („Brücken“, Marburg) – v. l. n. r.

Foto: Landespressdienst Steiermark

Brillanter Hugo-Wolf-Chor in Kärnten

Erstmals ist es gelungen, den Marburger Hugo-Wolf-Kammerchor nach Kärnten zu engagieren. Und die Premiere ist vollauf gelungen. Die Konzert-Folge in Villach, Klagenfurt und St. Jakob im Rosental ist dank der Promotion durch Dr. Bruno Burchhart für die Zuhörer, den Organisten und besonders für die Chormitglieder ein eindrucksvolles Erlebnis gewesen. Der Chor hat seit seiner Gründung durch Obfrau Veronika Haring eine sensationelle Entwicklung genommen, hat inzwischen auch schon europaweit Goldmedaillen errungen.

In der Kirche am Stadtpark in Villach und der Johanneskirche in Klagenfurt wurde im Reformations-Gedenkjahr ein wunderbares Orgel-Chor-Konzert mit jeweils dem gleichen Programm geboten: Es erklangen zunächst Werke von Johann Sebastian Bach und dem Reformator Martin Luther, der ja selbst dichtete und komponierte, etwa den Choral „Ein feste Burg ist unser Gott“. Eine Demonstration perfekten Chorgesanges war dann unter Leitung von Mag. Aleš Marčič die auch von Solisten unterstützte Bach-Kantate „Gelobet seist Du, Jesu Christ“. Ein ebenso perfektes Orgelspiel genossen die Zuhörer bei den Bach-Variationen über „Allein Gott in der Höh“ und später bei der „Fantasia chromatica“ des bekannten Amsterdamer Domorganisten Jan Sweelinck.

Im zweiten Teil bewiesen die Sänger dann den gesamten Facetten-Reichtum ihres Chores mit Motetten des Renaissance-Komponisten Gesualdo da Venosa,

berührenden Liedern von Hugo Wolf, verschiedenen europäischen Volksliedern und modernen Kompositionen von ungarischen und slowenischen Musikern wie György Orban, Gregor Markej oder Tadeja Vulc. Die begeisterte Zuhörerschaft applaudierte mit stehenden Ovationen und konnte sich noch über mehrere Zugaben freuen.

Während ihres Aufenthaltes in Kärnten konnten die Chormitglieder inklusive Veronika Haring einiges von der Landeshauptstadt erwandern. Auf Anregung von Dr. Burchhart wurden im sehenswerten Wappensaal des Kärntner Landhauses einige Lieder gesungen, auch zur Freude einiger anwesender anderer Gruppen. Nach allen Konzerten gab es jeweils ein reichliches Büffet für Choristen und Besucher.

Eine Besonderheit war das Konzert unter dem Motto „Die Drau verbindet“ (Marburg und St. Jakob) in der Rosentaler „Metropole“. Der slowenische Pfarrer hatte „seine“ Kirche nicht zur Verfügung gestellt, sodaß es im Kulturhaus zusammen mit dem hiesigen Männergesangsverein Maria Elend, der im österreichischen Chor-Finale stand, abgehalten wurde. Es war ein Fest der Stimmen! Im besinnlichen Teil zeigte der Marburger Chor sein breitgefächertes Repertoire von Hugo Wolf („Resignation“) über Robert Schumann („Heideröslein“) und Robert Stolz („Vaterhaus“), der MGV zeigte sein hörenswertes Können. Im flotten zweiten Teil wurden wechselweise Volkslieder der Nachbarländer Italiens, Deutschlands, Kroatiens und Sloweniens und natürlich herrliche Kärntner



Der Hugo-Wolf-Kammerchor

Lieder gesungen. Den Höhepunkt bildeten dann der von beiden gemeinsam gesungene Chor „Lied von der Frau“ und das vom gesamten begeisterten Publikum mitgesungene Lied „Kein schöner Land“. Voll des Lobes für die Darbietungen der exzellenten

Marburger regte Dr. Burchhart weitere Konzerte im Zeichen gutnachbarschaftlichen Kultur-Austausches an. Insgesamt ein wunderbarer Chor-Erfolg.

Dr. Bruno Burchhart

Allen unseren Mitgliedern, Freunden und Gönnern, die uns auch im vergangenen Jahr treu zur Seite gestanden sind und unsere Bestrebungen in selbstloser Weise unterstützt haben, wünschen wir auf diesem Wege



**ein besinnliches Weihnachtsfest
sowie Gesundheit und Glück
und besonders Frieden
im kommenden Jahr!**

Wir verbinden diesen Wunsch mit unserem herzlichen Dank an die vielen Menschen, die unsere Arbeit für Heimat und Kultur, unseren Einsatz im steirischen Grenzland, in der Untersteiermark und im Banater Bergland durch ihre materielle und tätige Hilfe ermöglichen.

Vorstand und Hauptleitung des AKVS

Hans Kudlich

Am 10. November 1917 – also vor 100 Jahren – starb der „Bauernbefreier“ Hans Kudlich in Hoboken (New Jersey, USA).

Kudlich wurde 1823 als Bauernsohn in Lobenstein/Úvalno (Österreichisch-Schlesien) geboren. 1840 studierte er Rechtswissenschaften und später Philosophie in Wien. Am 13. März 1848 beteiligte sich Kudlich in Wien an der berühmt gewordenen Demonstration vor dem Niederösterreichischen Landhaus.

Als jüngster Abgeordneter des Österreichischen Reichstages stellte er am 24. Juli 1848 den bekannten Antrag auf Befreiung der Bauern von Zehent, Robot und allen Untertänigkeitsverhältnissen. Nach den anschließenden Parlamentsdebatten wurde am 1. September 1848 das sogenannte „Robot-Befreiungsgesetz“ beschlossen, am 7. September verkündet und war damit geltendes Recht. Kaiser Ferdinand I. sanktionierte schließlich das Gesetz am 9. September.

Als die Revolution in Österreich scheiterte, floh Kudlich zunächst nach Frankfurt, später in die Schweiz, wo er in Zürich und Bern Medizin studierte. Wegen Aufwiegelei wurde er 1854 in Wien in Abwesenheit zum Tode verurteilt und per Haftbefehl gesucht. Er floh in die USA, wo



Hans Kudlich als Student 1848 mit schwarz-rot-goldenem Band

er sich als Arzt in Hoboken bei New York niederließ.

1867 wurde das Todesurteil gegen ihn aufgehoben, 1871 kehrte er zum ersten Mal nach Österreich zurück. In den Folgejahren besuchte er mehrmals seine Heimat, konnte sich aber nicht für ein dauerhaftes Bleiben entscheiden.

**DENKEN SIE AN UNSERE INSERENTEN - DIESE UNTERSTÜTZEN
UNSERE ARBEIT MIT IHRER ANZEIGE!
BERÜCKSICHTIGEN SIE DAS BITTE BEI VERGABE VON
AUFTRÄGEN, BESTELLUNGEN UND EINKÄUFEN!**

Umschau

Steirisches Heimatwerk

Das Steirische Heimatwerk blickt auf eine 100-jährige Geschichte zurück und ist damit das älteste seiner Art in Österreich. In der Vorweihnachtszeit des Jahres 1917 richtete der Volkskundler Viktor von Geramb eine „Volkskundliche Verkaufsstelle“ des ebenfalls von ihm begründeten Volkskundemuseums ein, die 1934 den Namen „Steirisches Heimatwerk“ erhielt.

Ansichtskarten aus der Untersteiermark

Der Slawist Univ.-Prof. Dr. Heinrich Pfandl (Universität Graz) und seine Mitarbeiter untersuchen Ansichtskarten aus der Endzeit der Monarchie – gerade auch vor dem Hintergrund nationaler Konfron-

tationen. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die zweisprachige Untersteiermark. Auf den Karten finden sich sowohl Zeichen friedlichen Zusammenlebens als auch solche nationaler Konfrontation der beiden Volksgruppen. [UNIZEIT, Forschungsmagazin der KFU Graz, 3/2017, S. 16 – 17]

Ist Gleiches ungleich?

Katalonien habe kein Recht, sich von Spanien staatlich zu trennen, weil dadurch die Integrität des spanischen Staates verletzt würde – so die EU. Beim Zerfall Jugoslawiens (1990er Jahre) galt die Staatsintegrität des südslawischen Staates der EU nicht als Hindernis für die Abspaltung der Teilrepubliken ...

Walter Fürst †

Am 6. November 2017 verstarb mit Walter Fürst eines unserer ältesten und über Jahrzehnte hin engagiertesten Mitglieder knapp nach seinem 98. Geburtstag. Walter Fürst wurde 1919 in Pettau (Untersteiermark) geboren, wo sein Vater, Dr. Conrad Fürst, Inhaber des Weinhandelshauses Conrad Fürst & Söhne war. Aufgrund der damaligen politischen Umstände in Jugoslawien besuchte Walter die Schule in Österreich und legt die Matura 1937 im Deutschen Reich ab. Den Zweiten Weltkrieg machte Fürst in den Reihen der



Waffen-SS mit. Zu Kriegsende geriet er in Italien in Kriegsgefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Danach baute er in Graz eine eigene Weinhandels-Firma auf. Walter Fürst engagierte sich an führender Stelle in der Landsmannschaft der Deutsch-Untersteirer. Lange Jahre hindurch war er auch Mitglied der Hauptleitung unseres AKVS. Wir werden Walter Fürst ein treues Gedenken bewahren!

Reinhold Reimann,
Gf. Obmann des AKVS

Monatsnamen

Anlässlich des nahenden Jahreswechsels wollen wir eine vergleichende Übersicht über deutsche Monatsnamen bringen, die wir Herrn Doz. Dr. Mathias Weifert (Miltenberg) verdanken. Aus der dort angeführten Vielfalt nennen wir nur die gebräuchlichsten Bezeichnungen.

Januar: Jänner, Hartung, Eismond

Februar: Feber, Hornung

März: Lenzmond

April: Ostermond

Mai: Wonnemonat

Juni: Brachmond, Brachet

Juli: Heumond, Heuert

August: Erntemonat, Ernting

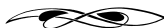
September: Herbstmond, Scheiding

Oktober: Weinmond, Gilbhart

November: Nebelmond, Nebelung

Dezember: Christmond, Weihmond, Julmond

Worterkklärungen: **Hartung** < harte (gefrorene) Erde; **Hornung** < das in der Ecke (Horn) gezeugte und daher zu kurz kommende Kind (nur 28/29 Tage lang); **Lenzmond** < Lenz (= Frühling) < ahd. lengzo (länger werdende Tage); **Ostermond:** < ostra (= ahd. Licht); **Wonnemonat:** < wunni (= ahd. Freude); **Brachmond:** da wurde bei der Dreifelderwirtschaft das brach liegende (unbebaute) Feld bearbeitet; **Heumond:** < Zeit der Heuernte; **Erntemonat:** < Zeit der (Getreide-)Ernte; **Herbstmond:** < Herbst < (wahrscheinl.) idg. Pflückzeit (= Ernte); **Gilbhart:** < Zeit der Gelbfärbung der Blätter; **Nebelmond:** < Nebel; **Julmond:** < Jul = nordisches Weihnachtsfest, evtl. < hjul = nordgerm. Rad (Symbol für die Wintersonnenwende?).



Liebe Leserinnen und Leser von „Lot und Waage“!

Es gibt immer mehr Menschen, die an eine aktive Gestaltung ihres Nachlasses denken. Da bedeutet es vielen ein Anliegen, mit ihrem Testament neben ihrer Familie auch eine gemeinnützige, idealistisch tätige Organisation zu bedenken.

Wie Sie wissen, arbeitet unser AKVS in vielen Bereichen mit großem Erfolg. Wir bitten Sie daher herzlich, auch unseren Verband in Ihre Überlegungen einzuschließen. Unser Vertrauensanwalt berät Sie gerne und kostenlos.

Alpenländischer Kulturverband Südmark
Joanneumring 11, 8010 Graz
Tel. ++43 / (0)316 / 82 53 18
akvs@kulturverband.at

Buchvorstellungen

Lettlands deutsche Geschichte(n)

Von Martin Hobek

Eckartschrift 228, Österreichische

Landmannschaft, Wien 2017.

140 Seiten, 47 Abbildungen, 2 geographische Karten,

deutsch-lettische Regionen-, Fluß- und Ortsnamenverzeichnis.

ISBN 978-3-902350-65-7. Euro 9,20.

Kam da jüngst mit einem sloweniendeutschen Studenten ins Gespräch, der sich in Hobeks Werk vertieft hatte. Verwundert – eigentlich geradezu verschämt – bekannte er, daß er von den Baltendeutschen und deren vielfältiger Bedeutung bisher keine Ahnung gehabt hatte.

Und unser „Durchschnittsbürger“? Mit Sicherheit ebenso! Hobeks Büchlein vermag da eine Lücke zu schließen.

„Fix Laudon“ – so bemüht man im Fluch einen österreichischen General des Siebenjährigen (Dritten Schlesischen) Krieges; der Heerführer stammte aus Livland. Der für seine Schwänke berühmte Baron Münchhausen erfand einen guten Teil seiner Lügenmärchen bei Riga. Die deutschen Literaten Reinhold Lenz (1751–1792) und Frank Thieß (1890–1977) stammten aus Lettland, ebenso der berühmte Chirurg und Augenarzt Georg (von) Oettingen, der von 1868 bis 1876 Rektor der Universität Dorpat/Tartu (heute in Estland) war; diese wurde 1632 von König Gustav Adolf II. von Schweden gegründet, an ihr wurde ab 1802 deutsch (zuvor lateinisch), ab 1893 russisch und ab 1918 estnisch unterrichtet.

Richard Wagner, der auf Einladung des Direktors des Rigaer Stadttheaters, des aus Breslau stammenden Dichters Karl von Holtei, 1837 zum Kapellmeister des Theaters berufen wurde, schrieb dort an seinem „Rienzi“ und floh zwei Jahre später aus der Dünastadt über London nach Paris, weil Eintreiber hoher Schulden, die der Komponist seit Jahren mit-schleppte, ihn bedrängten.

Lettland ist der mittlere der drei baltischen Staaten. Im späten Mittelalter stand das Land unter dem Einfluß des Deutschen Ritterordens, später der Hanse – damals kam es zur Einwanderung zahlreicher Deutscher, die bald führende kulturelle, politische und militärische Stellungen (solche namentlich auch in der zaristischen Armee) einnahmen. Danach war das Land lange Zeit hindurch Streitobjekt zwischen Schweden, Rußland und Polen-Litauen.

Von 1795 bis 1918 gehörte das Land zum Russischen Kaiserreich, war in der Zwischenkriegszeit wie seine baltischen Nachbarn selbständige Republik, wurde 1941 zunächst von der Sowjetunion und danach vom Deutschen Reich besetzt und 1944/45 von der Sowjetunion rückerobert; die im Kurlandkessel eingeschlossene deutsche Heeresgruppe Nord kapitulierte – in sechs Kurlandschlachten unbesiegt – allerdings erst am 8. Mai 1945! 1945 der Sowjetunion eingegliedert, bildet das Land nun seit 1991 die selbständige Republik Lettland.

Die bei uns bekanntesten Landschaften Lettlands sind Livland (im Norden; angrenzend an Estland) und Kurland (im Westen; angrenzend an Litauen). Die Liven sprechen eine finno-ugrische Sprache (wie auch die Finnen, Esten und Ungarn), die allerdings (fast) ausgestorben ist. Die Kuren sind ein baltischer Volksstamm, also den Litauern und alten Pruzen (davon kommt der Landesname „Preußen“) verwandt; auch ihre Sprache, das „Altkurische“, wird nicht mehr gesprochen.

Die Letten bilden das Staatsvolk, ein baltisches Volk, zu dem neben anderen Stämmen auch die Kuren zählen. Das Lettische und das Litauische sind jene beiden baltischen Sprachen, die bis heute noch von nennenswerten Zahlen an Sprechern benützt werden.

Die Hauptstadt Lettlands ist die alte Hansestadt Riga (heute 700.000 Einwohner); sie ist ein Kleinod des Jugendstils und liegt an der Mündung der Düna, des Hauptflusses des Landes, in die Rigaer Bucht der Ostsee.

„Habent sua fata libelli“ – auch kleine Bücher haben ihr Schicksal: möge das hier besprochene viele Leser finden!

Rei

„Deutsch im Flüsterton“

Rundtischgespräch in Marburg

AKVS, Graz 2017.

60 Seiten, 26 Abbildungen.

Euro 10,00.

Unter dem Titel „Flüsternd auf Deutsch“ hat am 20. Oktober 2016 an der Universitätsbibliothek Marburg ein Runder Tisch stattgefunden, der sich den in den letzten Jahrzehnten in Slowenien in die Vergessenheit gedrängten deutschen Schriftstellern und Dichtern der Stadt Marburg an der Drau (Maribor) widmete. Mit dieser Tagung wurde des 80. Geburtstages der Germanistin Doris Debenjak gedacht, einer Gottscheer Wissenschaftlerin, die bei uns namentlich als Hauptautorin des größten deutsch-slowenischen/slowenisch-deutschen Wörterbuches bekanntgeworden ist.

Unter der Bezeichnung „Šepetaje po nemško“ (wörtlich: ‚Flüsternd auf Deutsch‘) ist ein Sammelband mit den bei der Tagung gehaltenen Vorträgen erschienen. Darin stellt Marjan Pungartnik, der Leiter des Literaturhauses Marburg, Leben und Werk von 40 Autoren vor. Dazu kommen einige ergänzende Beiträge.

Unser AKVS hat nun unter dem Titel „Deutsch im Flüsterton“ eine kommentierte deutsche Übersetzung des Bandes herausgegeben. Das bebilderte Büchlein ist in der Geschäftsstelle des AKVS erhältlich.

Steirische Lehrer und Lehrerschicksale 1941–1945 in der ehemaligen Untersteiermark

Von Friedrich Hajek

Eigenverlag des Verfassers, Oberzeiring 2017

262 Seiten, 284 Abbildungen,
18 Faksimilia, 4 Landkarten.

Euro 39,20.

Bestellungen bei Friedrich Hajek,
Schulgasse 4. 8762 Oberzeiring
++43 / (0)3571 / 26 54

Der Autor (geb. 1934) verlebte einen bestimmenden Teil seiner Kindheit (1941–1945) in Mahrenberg/Radlje, wurde dann bis zum Oktober 1945 als Elfjähriger in den Lagern Sterntal/Strnišče und Friedau/Ormož festgehalten. Die damaligen Erlebnisse geben ihm Anlaß, sich heute – mehr als 70 Jahre danach – mit dem Schicksal von 39 Lehrern und Lehrerinnen zu befassen, die ab April 1941 „zum besonderen Einsatz“ in die Untersteiermark verpflichtet wurden, worunter auch der Vater des Autors war.

Bitte um Hilfe

In Marburg/Maribor wurde im Mai 1945 von den Kommunisten unter Tausenden anderen auch eine Person liquidiert, von der bei der Ausgrabung ein Ring mit der Aufschrift „Clara Kühling 13. 7. 22.“ gefunden wurde. Bei dem Datum handelt es sich wahrscheinlich um den Tag der Trauung. Der Umgebrachte war vermutlich der Ehemann.

Bitte helfen Sie mir, die Angehörigen zu finden!

Roman Leljak, Historiker; roman@leljak.si

Reisen im Jahre 2018

Reisen mit Freunden

Österreichische Landsmannschaft, Fuhrmannsgasse 18a, 1080 Wien

Tel. ++43 / (0)1 / 408 22 73; info@oelm.at

Elsaß: 31. Mai – 4. Juni 2018

Wien – Salzburg – München – Stuttgart – Kehl – Colmar – Elsässer Weinstraße –
Straßburg – Weißenburg – Maginot-Linie – Heidelberg – Nürnberg – Passau – Wien.
Euro 582,00; EZ-Zuschlag Euro 59,00.

Grafenegger Advent: 6. Dezember 2018

Einer der schönsten Weihnachtsmärkte Niederösterreichs. Euro 25,00.

Ost-Mitteleuropa-Forum

Prof. Ingomar Tratz, Berliner Ring 51, 8047 Graz

Tel. ++43 / (0)699 / 11 72 10 91; uschi.tratz@chello.at

Zagreb und Zagorien: 17. – 18. März 2018

Ostern in Bulgarien: 24. März – 2. April 2018

Unbekanntes Balatoner Oberland: 7. – 8. April 2018

Flugreise nach Albanien: 28. April – 1. Mai 2018

Unbekanntes Slowenien (Oberkrain, Görz): 12. – 13. Mai 2018

Pfingstreise: Flug nach Ochrid (Mazedonien): 19. – 22. Mai 2018

Carnia (Tolmezzo – Sauris/Zahre): 26. – 27. Mai 2018

Frühling in Siebenbürgen: 26. Mai – 2. Juni 2018

Insel Rab (Dalmatien): 14. – 28. Juli 2018

Galizien und Bukowina: 31. August – 9. September 2018

Slowenische Steiermark: 29. – 30. September 2018

Nationalpark Örség (Westungarn): 13. Oktober 2018

Brüssel (EU-Institutionen) – Brügge – Amsterdam: 12. – 16. November 2018

Unsere nächsten Veranstaltungen

- Mi, 24. 1. 2018 „Über Grenzen denken – für Menschen da sein“
Ein Gespräch mit Altbürgermeister Alfred Stingl
Gothensaal, 18.00 Uhr
- Mi, 21. 2. 2018 Gen. i. R. Walter Fallmann
**Als österreichischer Polizeigeneral
zwischen Serben und Kroaten**
Gothensaal, 18.00 Uhr
- Mi, 14. 3. 2018 Univ.-Prof. Dr. Günther Jontes (Leoben):
Bunte Bilder für tragische Zwecke
(Propaganda im Ersten Weltkrieg)
Gothensaal, 18.00 Uhr

Selbstverständlich sind bei unseren Veranstaltungen Gäste (Verwandte, Freunde und Bekannte unserer Mitglieder u. a.) herzlich willkommen!

Aus Gründen der Organisationsvereinfachung und der Sparsamkeit ergehen gesonderte Einladungen nur an unsere Mitglieder in Graz und dessen nächster Umgebung. Auf Wunsch senden wir jedoch gerne auch auswärtigen Mitgliedern die Einladungen zu – wir bitten um eine entsprechende Meldung an unsere Geschäftsstelle:

Alpenländischer Kulturverband Südmark
8010 Graz, Joanneumring 11
Tel. und Fax (0316) 82 53 18
akvs@kulturverband.at

Wir danken für Ihr Interesse!

